

EINLEITUNG

Christa Frateantonio, Helmut Krasser

Das SFB-Kolloquium „Bildungsgut Religion in Griechenland und Rom. Medien der Wissensvermittlung in der Hohen Kaiserzeit“ (Schloss Rauischholzhausen, 29.04. – 1.05.2004) diente als Diskussionsforum für die am Gießener Sonderforschungsbereich 434 „Erinnerungskulturen“ beteiligten altertumswissenschaftlichen Arbeitsvorhaben im Projektbereich A. Das Kolloquium wurde von der zum SFB gehörigen Arbeitsgruppe „Wissensordnungen“ veranstaltet. Zum besseren Verständnis der thematischen Orientierung seien einige Bemerkungen vorangestellt, die generelle Fragestellungen illustrieren, die von diesen Projekten insbesondere im Rahmen der Arbeitsgruppe Wissensordnungen, der alle altertumswissenschaftlichen Teilprojekte angehörten, verfolgt wurden. Erinnerung wurde hier in erster Linie als Form des wissensorientierten Vergangenheits- und Traditionsbezuges verstanden. In der Arbeitsgruppe Wissensordnungen waren bei den Beteiligten insgesamt Fragen der Organisation, Selektion, Systematisierung und Präsentation von Wissen in besonderer Weise für die Arbeitsprojekte relevant. Innerhalb dieses Problemfeldes galt den Fragen nach den kulturellen Rahmenbedingungen der Wissenserschließung und -speicherung sowie nach der Beziehung zwischen Speichermedien und gespeicherten Inhalten ein besonderes Augenmerk. Die Frage nach den Gründen für Traditionsbildungen und -verwerfungen stand dabei in engem Zusammenhang mit der identitäts-konstitutiven Funktion der Erinnerung. Besondere Arbeitsschwerpunkte waren Wissensordnungen und ihre Applikation im Bereich religiöser Erinnerung, Formen antiquarischer und enzyklopädischer Wissensspeicherung und -erschließung, Techniken narrativ-anekdotescher Wissenspräsentation, die literarische Kanonbildung sowie die Bibliothek als Ordnungssystem und Gedächtnisfigur. Die Basis der gemeinsamen Überlegungen war der Begriff der Wissensordnung, verstanden als formale Verfasstheit eines Bereichs kollektiver Erinnerung.

Die altertumswissenschaftlich orientierten SFB-Projekte bearbeiteten Gegenstände innerhalb eines Zeitrahmens, der von der Späten Republik bis hin zur Spätantike reichte. Dieser Zeitrahmen spiegelt sich auch in den Beiträgen des vorliegenden Bandes. Im Zentrum – und auch das gilt für diesen Band – standen allerdings die Kaiserzeit und deren kulturelle und literarische Diskursformen. Das zeitliche Ausgreifen nach vorne und hinten geschah ganz wesentlich im Horizont von Fragestellungen, die zunächst im Zusammenhang mit kulturellen Phänomenen und Wahrnehmungsgewohnheiten der Kaiserzeit entwickelt wurden.

Ein besonderes Augenmerk galt dabei den Prozessen kultureller Transformation sowie der Emergenz neuer Deutungs- und Kommunikationsmuster, die mit den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen der Kaiserzeit einhergingen.

gen. Hier lag der Ansatzpunkt für erinnerungskulturelle Konzepte, da in diesem dynamischen Prozess der Neukonstruktion des Imperiums der Vergangenheitsrekurs auf unterschiedlichen Ebenen von Relevanz war. Dies gilt sowohl für Formen des legitimatorischen Rückgriffs auf die Tradition, als auch für Um- und Verformungen traditioneller Diskurse. Darüber hinaus machen das Nebeneinander von imperialen und lokalen Referenzsystemen und die daraus resultierende Spannung von Homogenität und Pluralität die Kaiserzeit zu einem Raum für die Konkurrenz unterschiedlicher Formen der Identitätskonstruktion und -beglaubigung. Durch eine solche Perspektivierung scheint die in der Kaiserzeit vielfach thematisch bearbeitete Korrelation von Religion und Vergangenheitsrekonstruktion nunmehr weniger in einem nostalgischen, sondern eher gelehrten und damit besonders auch distinktiven Kontext zu stehen.

Der Rekurs auf lokale Traditionen und Traditionsbestände vor allem im griechischen Osten spielte hier eine ebenso wichtige Rolle wie integrative Tendenzen in Gestalt der Herausbildung eines kulturellen Stratums, das für die intellektuelle Elite des Imperium ein translokales Identifikationspotential bereitstellt und wesentlich zur Reichsintegration beiträgt. Ein zentraler Aspekt ist dabei die Bildungs- und Wissenskultur der Kaiserzeit insbesondere des ausgehenden ersten und beginnenden zweiten Jahrhunderts, also jene Kultur der *Paideia*, die kulturelle Kompetenz zu einem wesentlichen Merkmal sozialer Distinktion werden ließ.¹ An diesem Prozess waren unterschiedliche Gruppen beteiligt, die zum einen den traditionellen Eliten entstammten, die gerade im kulturellen Bereich ein Feld entdeckten, auf dem sie soziale Distinktion und öffentliche Wirksamkeit erreichen konnten. Zum anderen aber sieht man auch eine Reihe von Professionals, die qua Bildung und Wissen zu Prestige und Ansehen gelangten.

Innerhalb dieses kulturellen Horizontes kommt Religion und religiösem Wissen eine entscheidende Bedeutung zu. Zwei Grundfragen sind hier von übergreifender Bedeutung: Erstens die Frage, in welcher Weise religiöses Wissen auf das für die Selbstwahrnehmung kaiserzeitlicher Gesellschaft prioritär relevante Feld *Paideia* bezogen werden kann, und zweitens die Frage, in welchen unterschiedlichen Funktionszusammenhängen religiöses Wissen innerhalb dieses Feldes aufgerufen und instrumentalisiert werden kann. Folgende Einzelaspekte sind dabei konstitutiv:

1. Religion stellt einen festen Bestandteil der gängigen kulturellen Praxis dar.
2. Religion und religiöse kultische Praxis weisen durch ihre Traditionsgebundenheit einen spezifischen Vergangenheitsbezug auf. Die Bandbreite reicht hier über aitiologische Mythen, Bauten und Skulpturen bis hin zu sprachlichen Besonderheiten kultischer Terminologie.

¹ Zur Diskussion siehe besonders B.E. BORG (Hg.), *Paideia. The world of the Second Sophistic*, Millennium-Studien 2, Berlin/New York 2004; T. SCHMITZ, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit*, *Zetemata* 97, München 1997 und T. WHITMARSH, *The Second Sophistic, Greece & Rome – New Surveys in the Classics* 35, Oxford 2005.

3. Religion und kultische Praxis sind wesentliche Bestandteile lokaler Identitätsbildung. Auch hier ist der Bezug zu Vergangenheit einer bestimmten Polis und ihren kulturellen Traditionen von zentraler Bedeutung.
4. Religion stellt in der römischen Kaiserzeit einen wichtigen Bestandteil des Wissens des *Pepaideumenos* dar und ist damit zugleich in hohem Maße statusrelevant.

Mit diesem Interpretationsrahmen soll auch die nach wie vor populäre Auffassung, Religion in der Kaiserzeit, zumal im Osten des Imperium Romanum, bilde ein eigenes und von den *Pepaideumenoi* besonders intensiv bearbeitetes Feld des politischen Eskapismus, aus einer neuen Perspektive beleuchtet werden.

Demgegenüber lässt sich feststellen, dass Religion Schnittpunkt und Projektionsfläche unterschiedlicher kultureller Felder darstellt, in denen Wissen um kultische Praktiken und Phänomene ebenso relevant ist wie die Kenntnis mythologischer Traditionen, ästhetische Expertise und antiquarische Kennerschaft. Entsprechend nimmt das Diskursfeld Religion innerhalb der kommunikativen Räume kaiserzeitlicher Bildungskultur einen prominenten Platz ein. D.h. Religion und religiöse Kenntnisse sind für die zeitgenössische Gesprächskultur, für alle Formen performativer Bildungsinszenierung wie etwa die epideiktische Rede ebenso relevant wie für den Bereich der Administration, in dem gerade angesichts der kulturellen, gesellschaftlichen und organisatorischen Vielschichtigkeit des Imperiums das Wissen um lokale Besonderheiten und Traditionen von Bedeutung waren. Zum besseren Verständnis der auch diachronen Entwicklung des religiösen Diskurses und der Emergenz kultureller Praktiken ist es unverzichtbar, zeitlich über die Kaiserzeit nach vorne und hinten auszugreifen.

Vor dem Hintergrund dieser systematischen Überlegungen präsentierten sowohl Mitglieder des Giessener SFB als auch die von auswärts eingeladenen Gäste ihre Überlegungen zum Kontext von Wissensordnung, Religion und Bildung in der Kaiserzeit. Da die Beiträge in der Regel meist mehrere der systematischen Aspekte berühren, haben wir uns entschlossen, sie im Wesentlichen nach chronologischen und geo-kulturellen Kriterien zu ordnen (West-Ost).

Der systematische und zeitliche Rahmenbeitrag stammt von Fritz GRAF. Er behandelt „Priester und Lehre im Spannungsfeld von Antike und Christentum“ und verdeutlicht anhand der Selbstentwürfe religiöser Spezialisten des griechischen Kulturraumes, dass Gelehrsamkeit auf dem Gebiet der Religion eine ausgeprägte pagane Tradition hat, die sich vom 5./4. Jh. v. Chr. bis in das 4. Jh. n. Chr. verfolgen lässt. Religiöse Bildung war fester Teil der Rollenkonstruktion aber nicht nur von paganen Priestern, sondern wird auch zum Kriterium christlicher Identitätskonstruktion. In seinem Beitrag „Zwischen Rationalismus und Ritualismus: Zur Entstehung des Diskurses ‚Religion‘ in der späten römischen Republik“ zeigt Jörg RÜPKE, dass die Formierung eines religiösen Diskurses und des Diskurses um die Relevanz religiösen Wissens in Rom bereits vor dem Erscheinen der sogenannten Antiquarischen Literatur, die u.a. prominent Religion thematisiert, etabliert ist. Thematische und funktionale Ausdifferenzierungen dieses Diskurses Religion in der römischen Kaiserzeit nimmt Vera BINDER in ihrem Beitrag „Nil

credo auguribus: Zur Chaldäerrede des Favorinus von Arles“ in den Blick. Den Fokus legt sie dabei auf die konkurrierende Inszenierung religiöser Kompetenz im Horizont der Paideia und dem literarischen Medium der Wissensspeicherung. Die Cicerorezeption bei Aulus Gellius wird hier nicht auf einen antiquarischen Rekurs reduziert, sondern Binder zeigt, dass Cicero als literarisches und diskursives Vorbild des Aulus Gellius zu verstehen ist. Das Diskursfeld ist hier die Astrologie, die im griechischen, aber auch römischen Religionsverständnis eine prominente Rolle spielte. Helmut KRASSER widmet sich unter der Überschrift „Religion auf Reisen. Zwischen antiquarischer Lust und sophistischer Selbstinszenierung“ einem für das Verständnis religiöser Bildung in der Kaiserzeit zentralen Konzept in der Figur des Reisenden und des Reisens. Hier lässt sich zum einen die Funktionalisierung von Religion als Teil intellektueller obergesellschaftlicher Repräsentation, zum anderen die Relevanz translokaler Wissensbestände exemplarisch fassen. Gerade religiöse Objekte als Träger und Projektionsfläche tradierten Wissens geraten in den Fokus des gelehrten Interesses und werden Gegenstand translokaler Kommunikation.

Für den östlichen, griechischsprachigen Teil des Imperium Romanum nimmt Christa FRATEANTONIO in ihrem Beitrag „Die Exegeten kommen: Griechische Religion im Fokus gelehrter Ambitionen. Anmerkungen zu Pausanias' Periegesis“ diese Thematik ebenfalls in den Blick. Anhand des reisenden Exegeten Pausanias analysiert sie die (Selbst-)Inszenierung von Gebildeten, zugleich in der Kaiserzeit vielfach selbst ernannte religiöse Experten, im Feld der Konkurrenz von urbanen d.h. lokalen sowie translokalen Wissensbeständen. Religion, Reise und Paideia sind hier in dem Begriff des Exegeten gleichermaßen kondensiert. Die für die Kaiserzeit ganz typische Entfaltung des Diskurses Religion im kulturellen und literarischen Kontext des Symposions analysiert Ulrike EGELHAAF-GAISER in „Blütenlese fürs Bankett. Die Organisation religiösen Wissens in den Deipnosophisten des Athenaios“. Sie führt vor, dass religiöses Wissen Teil intellektueller Statusdemonstration geworden ist; dabei wird Religion in gängige literarische Repräsentationsformen eingebettet: Religion ist Medium der Wissensostentation, religiöse Kompetenz ist zugleich literarische Kompetenz in der Gastmahlkultur der Kaiserzeit. An dieses religiöse Milieu knüpfen mitunter auch emphatische Akte der individuellen literarischen Selbstinszenierung an, etwa die textuelle Diskursivierung von Religion, Körperlichkeit und Körper als Medium der religiösen Erfahrung, wie Katharina LUCHNER unter dem Titel „Auch wenn einer zehn Zungen und zehn Münder hätte ... (Hieroi logoi 1,1). Aelius Aristides und die Inkommensurabilität des Göttlichen“ vorführt. Die in der Kaiserzeit entstandene Schrift rekurriert auf ein Publikum, das mit hochgradig intellektuellen und artifiziellen Bezügen zur Religion vertraut ist und diese entziffern kann. Hier mutiert individuelle Religion zum Distinktionsmerkmal des literarischen Virtuosen.

Kontinuität und Traditionsbruch im Rahmen der Christianisierung sowie insbesondere die Interaktion mit paganen Modellen der Paideia analysiert Ian HENDERSON in seinen Ausführungen zu „Memory, Text and Performance in Early Christian Formation“. Im Zentrum seines Interesses steht neben der christlichen Adaption paganer religiöser Selbstkonstruktion auch die Formierung christlicher

Identitätsformen durch markierte Diskontinuitäten, besonders in den Medien Text und Ritual. Die christliche religiöse Distinktion wird hier durch Abgrenzungs- und Überbietungsmodelle erreicht, vor allem seit dem 2. Jh. n. Chr. Dies thematisiert auch der Beitrag von Andreas SCHWAB „Von der *Leseform* zur *Lebensform*: Basilius von Cäsarea zur Rolle der Dichtung im Kontext eines christlichen Bildungskonzeptes“. Paideia ist nicht nur Teil christlicher Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion, sondern Dichtung wird bzw. bleibt Medium der Unterweisung, wie hier an der Rezeption des paganen Modells *poeta doctus – lector doctus* vorgeführt wird. Bildung und Vermittlung religiösen Wissens mit visuellen Mitteln im 4. Jh. n. Chr. thematisiert Katharina LORENZ: „Bilderkreise – Visuelles und religiöses Wissen im Kuppelsaal der Villa von Centelles.“ Hier geht es zum einen darum, dass Religion selbst zum Gegenstand und Medium adeliger Selbstopräsentation wird, zum anderen auf der Ebene der Bildersprache die ‚neue‘ christliche Religion an den Betrachter vermittelt werden soll. Für die Zeit ganz signifikant sind dabei die Interferenzen von paganen und christlichen Identitätsformen, die, anders als zumeist im Medium der Literatur, nicht dezidiert voneinander abgesetzt sind. Den chronologischen und systematischen Schlusspunkt bildet der Beitrag von Hubert CANKIK „Römische Religion in spätantiken Vergil-Kommentaren“. CANKIK zeigt, dass sich im literarischen Medium Kommentar greifen lässt, wie die römische Religion im vierten und fünften Jahrhundert n. Chr. ihrerseits zur ‚Gelehrtenreligion‘ wird: Tradierungsstränge religiösen Wissens, hier des Wissens von römischer Religion, reduzieren sich von der nunmehr zunehmend untersagten kultischen Praxis auf die Vermittlung von Religion einerseits in der Schulbildung, andererseits in den gelehrten Ausdeutungen paganer Autoren.

Der Band und die in ihm versammelten Fallstudien verstehen sich damit als Beitrag zum Verständnis von Akten der De- und Rekontextualisierung von Wissen, von Aktualisierung und Transfer religiöser Traditionsbestände, sowie ihrer medialen und gesellschaftlichen Dimension im Horizont der kaiserzeitlichen Bildungskultur. Zugleich soll damit die historische Spannweite und die mediale Diversifikation der Kommunikation über religiöses Wissen sichtbar gemacht werden.

Bei den Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes handelt es sich zum großen Teil um überarbeitete Fassungen der auf dem internationalen Kolloquium gehaltenen Vorträge. Diese Vorträge werden im hier vorliegenden Band durch zwei weitere Beiträge ergänzt, die sich unter dem Aspekt der Relevanz von Bildung mit dem Christentum beschäftigen. Dabei handelt es sich um den Aufsatz von Ian HENDERSON, der als Mitglied des kanadischen Forschungsprojektes „Religious Rivalries and the Struggle for Success: Jews, Christians and Other Religious Groups in Local Settings in the First Two Centuries C.E.“ (McGill-Universität, Montreal, Faculty of Religious Studies) einen seiner Forschungsschwerpunkte auf der Interaktion von Christentum und seinem kulturellen Umfeld hat, sowie den Beitrag von Andreas SCHWAB (Universität Trier), der sich mit der Stellung poetischer Literatur im christlichen Kontext auseinandersetzt.